

# „Der letzte Winkel der Erde“ Die chilenische Landschaft für Auswanderer

Wenn schon derjenige, der daheim eine kurze Ferien- oder Erholungsreise antritt, sich gern mit einem gedruckten Vademecum versieht, in dem er sich über alles Wissenswerthe Rathes holen kann – wie die enorme Verbreitung der Reisehandbücher von Baedeker, Berlepsch und so vieler anderer Autoren aufs Schlagendste beweist – , wie viel mehr muss sich nach einem solchen dann der Oceanreisende oder gar der Auswanderer sehnen, der auf unbestimmte Zeit, vielleicht auf immer, seine Heimath verlässt, um eine wochenlange, weite Reise nach einem ihm gänzlich fremden Lande anzutreten, in dem er sich häuslich niederzulassen gedenkt. Was für den Vergnügungs- oder Badereisenden eine nur ungern entbehrte Bequemlichkeit bildet, wird für ihn zur absoluten Nothwendigkeit, denn für ihn hängt ja unendlich viel davon ab, dass seine ersten Schritte auf dem Boden der neuen Heimath keine Fehlritte seien, die nur zu oft verhängnisvolle Folgen haben.

Es ist deshalb fast unbegreiflich, dass noch Niemand auf den doch so nahe liegenden Gedanken gekommen ist, den Tausenden Personen, die alljährlich Europa verlassen, um den gastlichen Gestaden dieses Landes zuzueilen, einen verlässlichen, handlichen und dabei verhältnismässig wohlfeilen Führer anzubieten, der eingehende Auskunft über Alles erteilt, was für Reisende jeder Classe, vorzüglich für Einwanderer von Wichtigkeit ist, und es ihnen ermöglicht, ihren Weg in und durch das Land zu finden, ohne auf fremde Hülfe angewiesen zu sein (Kunz 1890a: o. Pag.)

Obwohl Hugo Kunz in der Tat das bis 1890 umfassendste Werk vorlegte, gab es bereits seit der Mitte des 19. Jahrhunderts zahlreiche Ratgeber<sup>1</sup> für deutschsprachige Auswanderer nach Chile, die diese auf die Reise über den Ozean und auf die Verhältnisse in ihrer neuen Heimat vorbereiten sollten. In der Regel stammten sie aus der Feder von Autoren, die das südamerikanische Land aus eigener langjähriger Anschauung kannten und ihre Landsleute dafür gewinnen wollten, es ihnen gleichzutun und den Schritt in die neue Welt zu wagen. Ob sie dabei als Agenten der Regierung arbeiteten wie Philippi, private Kolonien gründeten wie Kindermann oder einfach nur weitere deutschsprachige Siedler auf das weit entfernt liegende Land aufmerksam machen wollten wie Ried: die Verfasser all diese Publikationen warben mit den Vorteilen, die die künftigen Kolonisten in Chile, dem südamerikanischen Land mit den besten Zukunftsaussichten, wie häufig betont wurde, erwarteten. Dazu gehörten unter anderem das für die Landwirtschaft günstige Klima, der fruchtbare Boden sowie langjährige Steuerbefreiungen und die Leichtigkeit, mit der die chilenischen Staatsbürgerschaft zu erlangen war.

Anliegen dieses Aufsatzes ist es, nachzuzeichnen, welche Rolle in den Auswanderungsratgebern die Landschaft Chiles als Element der Werbung für das Land spielte. Dazu soll zunächst kurz der Verlauf und Umfang der deutschsprachigen Einwanderung nach Chile dargelegt werden. Anschließend sollen die Auswanderungsratgeber als Quellen dieser Migrationsgeschichte erläutert und schließlich auf die Darstellung der chilenischen Landschaft darin näher eingegangen werden.

## 1. Zur deutschen Einwanderung nach Chile

Im Verlauf des 19. Jahrhunderts entwickelte sich die transatlantische Auswanderung zu einem Massenphänomen. Circa 90% aller deutschen Auswanderer gingen in die USA. Unter den lateinamerikanischen Ländern nahmen Brasilien und Argentinien die meisten Auswanderer auf. Die Gründe für eine Auswanderung waren vor allem wirtschaftlicher oder politischer Natur. Die zunehmende Industrialisierung führte zu einer intensiven Verstädterung und einem Abwandern der Menschen zuerst von Ost nach West und vom Land in die Stadt. Traditionell arbeitende Handwerksbetriebe wurden von Großbetrieben verdrängt. Viele Arbeitssuchende und weniger Bedarf an Arbeitskräften durch die Rationalisierung der Produktion bedeutete steigende Arbeitslosigkeit und ein Leben am Existenzminimum; dazu kamen Hungerkatastrophen, von denen die Gesellschaft erschüttert wurde.

[1] Die Bibliographie am Ende des Aufsatzes verzeichnet u.a. alle Auswanderungsratgeber des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts zu Chile, die ermittelt werden konnten und mir zugänglich waren.

[2] In der Mitte des 19. Jahrhunderts hatte Chile etwa 1,5 Millionen Einwohner.

[3] Die Karte, die am häufigsten in den Auswanderungsratgebern Mitte des 19. Jahrhunderts zur Verfügung gestellt wurde, stammte von Bernardo Philippi aus dem Jahre 1846.

[4] Cast gehörte zu denjenigen, die Chile selbst nie besucht hatten. Seine Informationen stammten im wesentlichen von Kindermann und Ried.

Wesentliche politische Ursachen der Auswanderung im 19. Jahrhundert waren das Scheitern der 1848er Revolution sowie das Sozialistengesetz von 1878, was viele Menschen veranlasste ein freies, demokratisches Leben in Übersee zu suchen.

Chile schuf mit dem Einwanderungsgesetz vom 18. November 1845 die Voraussetzungen für eine geregelte Einwanderung. Wie in anderen Ländern auch, war man vor allem daran interessiert, die Bevölkerungszahl<sup>2</sup> zu erhöhen und noch nicht kultivierte Regionen an Landwirte zu vergeben. Die ersten Jahre der deutschen Einwanderung nach Chile sind vor allem mit den Namen Bernardo Philippi, der im Auftrag der Regierung Kolonisten in Deutschland anwarb, und Franz Kindermann, der dies in einer privaten Unternehmung tat, verbunden.

Die Erfolge der Einwandererwerbung waren allerdings nur mäßig. Nach Bromme

sah man dort [1850] auch zwei Schiffsladungen ankommen – die eine aus mehr als 100, die andere aus 85 deutschen Auswanderern bestehend, welche sich im Süden, in der Provinz Valdivia, niederließen. Ihnen sind noch andere gefolgt, ihre Zahl ist aber nicht bedeutend: Ob die Zahl der Einwanderer in Chile in Zukunft groß werden wird, steht dahin (Bromme 1853: 463-464).

Die offizielle Anwerbung deutscher Kolonisten nach Chile wurde durch die Regierung noch bis 1869 fortgesetzt (vgl. Hettner 1903: 19). Viele der infrage kommenden Personen scheuten sich offenbar vor der langen Überfahrt und den hohen Reisekosten. Diese Argumente versuchten die Autoren der Auswanderungsratgeber regelmäßig zu entkräften:

So groß der Unterschied in der Entfernung und in dem Preis der Ueberfahrt auch auf den ersten Blick erscheint, so vermindert sich derselbe doch sehr bedeutend, wenn man bedenkt, dass der Auswanderer in Nordamerika von seinem Landungsplatz an noch eine kostspielige Landreise von hundert und mehr Meilen zu machen hat, während im südlichen Chile von Valparaiso eine wohlfeile Seereise nach Valdivia oder S. Carlos zu machen ist, wenn das Schiff, welches die Auswanderer trägt, nicht direct nach einem dieser Häfen gehen sollte, was es unbedingt thun kann, wenn es hauptsächlich mit dem Transport von Auswanderern sich befassen will. Der Kajütenpreis von Hamburg nach Valparaiso beträgt 190-280 Thaler, der Zwischendeckpreis 90-100 Thaler. [...] Die Dauer der Reise ist auch nicht so gross, als sich viele Personen vorstellen, und das Cap Horn, früher wegen der conträren Winde so verrufen, wird jetzt zu jeder Jahreszeit umsegelt, ohne dass man von Verlusten hört. Die gewöhnliche Passage ist 110-120 Tage (Philippi 1969: 25).

Auch Simon warb mit der größeren Bequemlichkeit, die eine Reise ausschließlich auf dem Wasserweg mit sich brachte:

Wenn trotz dem die Augen Deutschlands noch immer auf Nord-Amerika gerichtet waren, so geschah dieß lediglich aus Gründen der Bequemlichkeit. Der Weg in die östlichen Staaten ist kurz und billig, man legt ihn in 6-7 Wochen zurück, während man nach Australien und in die westlichen Staaten Süd-Amerikas gegen 4 Monat braucht. Dieser Vortheil ist aber nur illusorisch, denn die Wanderer in die westlichen Staaten von Nord-Amerika, wohin der ackerbauende Deutsche allein noch gehen kann, haben nach der Seereise einen kostspieligen Fluß- und Landweg vor sich, während die Emigranten nach Süd-Amerika und Australien fast unmittelbar an den Kolonien anlegen und daher bequemer reisen (Simon 1850: 9).

Aber auch das scheint nur relativ wenige Auswanderungswillige überzeugt zu haben. Nach der Statistik des *Ministerio del Interior* von 1888 wurde die Zahl der Fremden im Lande auf 87.011 beziffert, darunter befanden sich 6.808 Deutsche, 1.275 Schweizer und 674 Österreicher (Kunz 1890a: 27). Im Vergleich dazu fanden zwischen 1818 und 1860 immerhin 37.000 Deutsche in Brasilien eine neue Heimat (Hehl 1896: 302). Ried sah in der, aus europäischer Perspektive, relativen Abgelegenheit der Provinz Valdivia zumindest den Vorteil, dass sie durch ihre Lage [...] vor den Schwärmen losen Gesindels geschützt [sei], welche sich in allen neue Ansiedelungen herumtreiben, und harpyenmäßig über den unerfahrenen Ankömmling herfallen, ihn um seine letzte Habe betrügen, zu Lastern verleiten, und oft um sein höchstes Gut, seine Ehrlichkeit bringen (Ried 1847: 11)

In der im 19. Jahrhundert mit großer Leidenschaft geführten Diskussion darum, ob ausgewanderte Deutsche in den jeweiligen Zielländern ihre Kultur und Sprache beibehalten würden, gingen im Hinblick auf Chile die Meinungen weit auseinander. Während Ried die Ansicht vertrat, dass die Einwanderer in Chile ihre Sprache unverfälscht, ihre Nationalität unvermischt, ihren deutschen Sinn von allen auswärtigen Einflüssen heilig bewahren würden, „was nicht ohne erfreuliche Rückwirkung auf das Mutterland bleiben könnte“ (Ried 1847: 11), waren andere Autoren der Ansicht, dass die enorm große Entfernung von Deutschland in recht kurzer Zeit dazu führen würde, dass die Ausgewanderten jeglichen Kontakt zu Europa und ihr Interesse an den Entwicklungen in der alten Heimat verlieren würden.

Die deutschen Ansiedlungen, so gering ihr Umfang auch im Vergleich mit anderen Ziellän-

dern der deutschen Auswanderung gewesen sein mag, erwiesen sich im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts auf jeden Fall als recht erfolgreich:

In den bereits kultivierten Gegenden finden sich etwa 20.000 deutsche Ansiedler vor, meist Württemberger und Hessen, die um die Mitte des vorigen Jahrhunderts eingewandert sind. Ihre Ansiedelungen wie Puerto Octai, Puerto Varas und Puerto Montt erfreuen sich eines hohen Wohlstandes (Klingspor 1919: 123).

## 2. Auswanderungsratgeber für Chile

Um sich über Chile als möglichen Zielort für die Auswanderung zu informieren, gab es um die Mitte des 19. Jahrhunderts bereits mehrere Möglichkeiten. Diese Informationsquellen wurde im Laufe der Zeit immer präziser und genauer. Insbesondere diejenigen Autoren, die selbst als Einwanderer ins Land gekommen waren, wie Ried und Philippi, konnten ihren nachfolgenden Landsleuten mit zahlreichen Auskünften die Überfahrt und die ersten Schritte bei der Ansiedlung in Südamerika erleichtern.

Um über die Anliegen der Auswanderer regelmäßig zu informieren, existierten einige spezielle Periodika. Die älteste von ihnen, die *Allgemeine Auswanderungs-Zeitung*, erschien erstmalig am 29. September 1846 in Rudolstadt und wurde bis 1870 publiziert. Ihr Anliegen war es, den an der Auswanderung Interessierten stets aktuelle Informationen über deutsche Ansiedlungen in aller Welt zu bieten sowie auf Überfahrtsmöglichkeiten und Reisekosten, Aus- und Einwanderungsgesetze und neue Publikationen hinzuweisen. Der in der Regel recht ausführliche Anzeigenteil bewarb unter anderem konkrete Auswanderungsunternehmen und weitere Informationsmöglichkeiten. Weitere Zeitungen, die über Auswanderungs- und Ansiedlungsmöglichkeiten informierten waren in der Mitte des 19. Jahrhunderts die *Allgemeine Auswanderungszeitung: Organ für Kunde aus deutschen Ansiedlungen* (Bremen 1848-49), die *Hamburger Auswanderungs-Zeitung: Organ für deutsche Auswanderung und Colonisation* (Hamburg 1859), die *Deutsche Auswanderer-Zeitung* (Bremen 1852-75) und *Der Deutsche Auswanderer: Centralblatt der deutschen Auswanderung und Colonisierung* (Frankfurt am Main 1847-50).

Wer sich nicht nur mit schriftlicher Information zufrieden geben, sondern auch von der Möglichkeit Gebrauch machen wollte, sich mündlich beraten zu lassen, konnte sich an Auswanderungsagenten oder auch Vereine für die Auswanderung wenden. In beiden Fällen bestand natürlich die Gefahr, dass aufgrund der Interessenlage der jeweiligen Ansprechpartner hier nur eine geschönte Version der Zustände im anvisierten Auswanderungsland zu bekommen war. Dies war zum Beispiel der Fall bei der *Gesellschaft für nationale Auswanderung und Colonisation*, die seit 1848 in Stuttgart bestand und deren Ziel es war, Kolonisten für diejenigen Ländereien in Chile zu gewinnen, die die Gesellschaft von dem Kaufmann Franz Kindermann erworben hatte, ohne sich anderweitig über die Einwanderungsmodalitäten im Lande oder die Eignung des Gebiets für die Landwirtschaft zu informieren. Der Auswanderungsratgeber von Kindermann selbst sowie derjenige seines Schwagers Simon warben dafür, sich an diese Gesellschaft zu wenden, wenn man eine Auswanderung nach Chile in Erwägung zog. Umfassende Aufklärungsarbeit über Möglichkeiten und Gefahren der Auswanderung leistete hingegen der *Berliner Verein zur Centralisation Deutscher Auswanderung und Colonisation*, der ein Jahr später gegründet wurde.

Am überzeugendsten für potentielle Auswanderer waren natürlich die Briefe, die sie von Verwandten und Bekannten erhielten, die den Schritt in eine neue Heimat bereits gewagt hatten, und die nun über ihr neues Leben in einem fremden Land berichteten. Hier schienen die Informationen am authentischsten und es wurden auch im Hinblick auf den Auswanderungsprozess noch offene Fragen direkt und aus eigener Erfahrung beantwortet. Nicht von ungefähr wurden deshalb auch die Briefe bereits Ausgewanderter in anderen Publikationsorganen häufig abgedruckt.

Handbücher und Broschüren für Auswanderer, die so genannten Auswanderungsratgeber, dienten der kompakten Information über ein oder mehrere Zielländer. Sie handelten in der Regel Fragen zur Überfahrt, zur Einwanderungsgesetzgebung, zu den möglichen Siedlungsgebieten und den für eine erfolgreiche Ansiedlung geeigneten Berufsgruppen ab und gaben Hinweise zu Klima, Flora und Fauna, Wirtschaft, Handel und Verkehr. Auch im Falle der Auswanderungsratgeber waren die Absichten der Autoren, die der Darstellung zugrunde lagen, von ausschlaggebender Bedeutung für die Art und Weise der Schilderung. In einigen Fällen scheint es ihnen eher um gesellschaftliche Utopien und politische Bekenntnisse als um die rein sachliche Informationen gegangen zu sein. Simon interpretierte die Auswanderung in der Mitte des 19. Jahrhunderts beispielsweise als eine Bewegung aus der Dunkelheit

Europas in das hellere Licht Amerikas:

Die Auswanderung, bisher ein Zug des Instinkts, des Elends, der Spekulation und materieller Interessen, nimmt nun den Charakter einer moralischen Völkerwanderung an, sie ist nicht mehr ein leidender Theil im Prozesse der Zeit, sie ist ein politisches Moment, das in die Zukunft des Menschengeschlechts gesetzgebend eingreift. Sie ist die Wanderung der Freiheit, des Humanismus und der Moral, und lässt hinter sich nichts als Finsterniß, Barbarei und Laster (Simon 1850: 5).

Gemeinsam war den Ratgeberschriften ein eher werbender als vor der Auswanderung warnender Charakter, immer unter der Voraussetzung, dass die Auswanderung in ein bestimmtes Land gründlich überlegt und die Entscheidung nicht leichtfertig sondern nach ausreichender Information getroffen wurde. Ried eröffnete seine Schrift in diesem Sinne folgendermaßen:

Betrachtet man das unsägliche Unglück, die allzu bitteren Leiden, die Tausende von Tausenden, welche von einem wandernden Dämon besessen, rücksichtslos ihre Heimath verlassen, um sich nebst Weib und Kind mit ihrem kleinen All den Stürmen und des Ungefährs in einem unbekanntem Lande zu überlassen; so zweifelt man, ob das Hindeden auf ein neues, noch unversuchtes Feld nicht ein Fluch vielmehr als ein Segen sei. Hunger, Seuchen und mannigfaltig Elend verfolgen diese unvorsichtigen Menschen; denn das Schicksal ist unerbittlich, und wer den Gesetzen der Vernunft zuwider handelt, muß unfehlbar sein Vergehen abbüßen. [...] Hat man aber Länder und Verhältnisse ausfindig gemacht, wo der leidende Mitmensch seine Tage wirklich verbessern kann; wo er, anstatt mit hohläugiger Armuth zu kämpfen, sich in wenigen Jahren, wenn nicht reich, doch unabhängig machen kann; so ist es heilige Pflicht den Bedrängten von solchem Zufluchtsort in Kenntniß zu setzen; ihm alle ihn erwartenden Schwierigkeiten vor Augen zu stellen, und ihn dann an der Hand der Erfahrung, dahin zu führen (Ried 1847: 1-2).

Erstmalig wurde Chile in einem Ratgeber aus dem Jahre 1846 umfänglicher erwähnt, also bereits kurz nachdem das chilenische Einwanderungsgesetz vom 18. November 1845 in Kraft getreten war. Im Anhang zu dem von Johann E. Wappäus herausgegebenen Werk *Deutsche Auswanderung und Colonisation* findet sich ein Aufsatz mit dem Titel *Über die Vortheile, welche das südliche Chile für deutsche Auswanderer darbietet* aus der Feder von Bernardo Philippi. Er war davon überzeugt, dass

von allen amerikanischen Staaten, welche aus den ehemaligen spanischen Colonien hervorgegangen sind, [...] Chile die wenigsten politischen Erschütterungen erlitten, und die größten Fortschritte in einer geistigen wie in seiner materiellen Entwicklung gemacht [hat] (Philippi 1969: 13).

Als für deutsche Auswanderer besonders geeignet empfahl er die Gegend von Valdivia an südwärts bis zum 44.° südlicher Breite sowie die Insel Chiloe und ihr Archipel. Als konkretes Anliegen seiner Darstellung schrieb er: „Wie gross die Unwissenheit und Indolenz der Creolen, welche hier leben, in allen Dingen ist, und wie gross die Vortheile sind welche ein fleissiger Landbauer hier erwerben kann, wird im Folgenden auseinander gesetzt werden“ (Philippi 1969: 14).

In seinen Nachrichten über die Provinz Valdivia von 1851 und 1852 erweiterte er seine erste Darstellung noch erheblich. Philippi war im Dienste der chilenischen Regierung tätig und versuchte in deren Auftrag, Einwanderer zu werben. Der Süden Chiles blieb auch in den nachfolgenden Auswanderungsratgebern des 19. Jahrhunderts stets im Fokus der Darstellung der Autoren, da er zum einen klimatisch den deutschen Verhältnissen recht ähnlich und zum anderen noch kaum besiedelt war. Die Existenz der indigenen Bevölkerung Chiles in der Region wurde dabei in den Ratgebern häufig gar nicht erwähnt. Wenn doch, so wurde auf jeden Fall nicht von potenziellen Konflikten berichtet:

[Sie] gehören dem Stamme der Mapunchos [sic!] an, sind getaufte Christen, die hauptsächlich Viehzucht und Feldbau treiben, im Uebrigen ein müßiges und sorgloses Leben führen. Sie versehen zeitweilig die Märkte mit Vieh aller Art, und leben mit ihren Nachbarn seit Jahrzehnten in gutem Einvernehmen (Cast 1849: 15).

Als alleinige Auskunftsmittel über das südamerikanische Land reichten die Darstellungen in den Auswanderungsratgebern zwar häufig nicht aus, um eine erfolgreiche und reibungslose Einwanderung zu gewährleisten, dennoch sind sie bis heute interessante Zeugnisse der Migrationsgeschichte nach Chile.

### 3. Die Darstellung der Landschaft

Die meisten Auswanderungsratgeber begannen ihre Darstellung mit einem kurzen Über-



blick über die so merkwürdige Geographie und das Klima des Landes:

Chile erstreckt sich als ein schmaler Küstenstreifen im Westen Südamerikas von der Wüste Atacama bis zur Magelhaensstraße und von den Cordilleras de los Andes bis zum Stillen Ozean, grenzt im Norden an Bolivia, im Osten mit den Cordilleren an Argentinien, im Westen an den Stillen Ozean, im Süden an das Feuerland. [...] Das Klima ist bei der großen Weidenausdehnung und ungleicher Beschaffenheit des Landes sehr verschieden; im Norden herrscht regenloses, heißes Wüstenklima, in den mittleren Provinzen fallen wenigstens regelmäßige Winterregen. [...] Kühler und ungewöhnlich regenreich ist dagegen der südliche Teil Chiles. [...] Das Land ist sehr gebirgig; im Osten befindet sich die hohe Gebirgskette der Anden mit ungeheuren Bergspitzen, im Westen die niedrigere Küstenkette und in der Mitte zieht sich durch das große Längenthal die Cordillera del Medio. Unter den höchsten Bergen gibt es eine große Anzahl Vulkane, von denen 14 noch in Thätigkeit sind, aber ihre Ausbrüche richten wenig Schaden an, da die Vulkane sich sämtlich in den Hochanden befinden und ihre Verwüstungen nicht bis zu dem kultivierten Land erstrecken. Bei so vulkanischer Beschaffenheit des Gebirges sind natürlich Erdbeben nichts seltenes und richten bisweilen große Verheerungen an. Der Norden des Landes ist fast ganz ohne Flüsse, während der Süden reich bewässert ist (Meinecke 1896: 80-81).

Abgesehen von Bromme, der das Land „an der Ostküste Südamerika's“ verortete, lauteten die Informationen zur allgemeinen Geographie in allen Auswanderungsratgebern ähnlich (Bromme 1853: 458). Einige gaben allerdings noch wesentlich genauer als Meinecke Höhen und Breitengrade an. Es ist jedoch zu bezweifeln, dass die künftigen deutschen Einwanderer wirklich eine Vorstellung von der Höhe der Anden oder einem tätigen Vulkan entwickeln konnten, zumal die Mehrzahl der Ratgeber keine Abbildungen und Karten beinhaltete. Relativ schnell kamen die Autoren danach auf das südliche Chile zu sprechen, als der Region, die für eine Ansiedlung von Deutschen am besten geeignet erschien. Hier ging man davon aus, dass das Klima dem südeuropäischen sehr ähnlich, der Boden fruchtbar und für die Landwirtschaft daher bestens geeignet sei. Weiterhin waren die Provinzen Valdivia und Chiloe um die Mitte des 19. Jahrhunderts so dünn besiedelt, dass zahlreiche Familien in dieser Gegend genügend Raum fanden, um erfolgreich und über den eigenen Bedarf hinaus Ackerbau und Viehzucht zu betreiben. Die Informationen zu Landschaft und Klima beruhten zu dieser Zeit allerdings noch weitgehend auf Vermutungen: „Leider hat noch niemand dort Thermometerbeobachtungen angestellt und man muß sich daher mit ziemlich vagen Annahmen begnügen“ (Philippi 1851a). Ebenso waren beide Provinzen noch nicht vollständig kartiert<sup>3</sup>: „Die Landkarten sind, was diese Provinz [Valdivia] betrifft, durchgehends unrichtig. Es hat an Zeit und den nöthigen Vorrichtungen gefehlt, um einen wissenschaftlichen Plan dieses wichtigen Punktes zu liefern“ (Ried 1847: 4). Als Gründe für diese ungenauen Angaben wurde angegeben, dass die chilenische Regierung vorrangig mit anderen Regionen beschäftigt war und ihr Blick sich erst in allerneuester Zeit auch auf das südliche Chile richtete.

Dennoch sollte den Auswanderern nahe gebracht werden, dass es sich um ein Gebiet handelte, das den weiten Auswanderungsweg lohnte und für die Zukunft die besten Chancen bot. Einige der Autoren griffen dafür auf Vergleiche mit Europa zurück. So schrieb Dávila-Larriain, dass Chile in seiner allgemeinen Physiognomie große Ähnlichkeit mit den fruchtbarsten Gegenden der Schweiz, Italiens und Frankreichs böte (vgl. Dávila-Larriain 1884: 1), und Philippi erklärte: „Am Fuß der Cordillere und in der Ebenen liegen, und dies zeichnet die Provinz Valdivia vor allen anderen der Republik aus, mehrere Seen, die an romantischer Schönheit mit den Seen wetteifern, welche in der Schweiz und in der Lombardei am Fuß der Alpen liegen“ (Philippi 1851a: 6). Auch Simon zog einen Vergleich mit den Alpen: „Die Ebenen, welche die Provinzen Valdivia und Chiloe umfassen [...] sind [...] mit allen Reizen geschmückt einer Alpennatur, von Hügelreihen durchzogen und von unzähligen Strömen und Bächen bewässert“ (Simon 1850: 17). Die Hochanden waren für ihn allerdings offenbar landschaftlich weniger attraktiv als das höchste Gebirge Europas: „In starrer überwältigender Größe liegen sie da, ein ergreifend Bild, das indeß nichts von dem Charakter der Alpen an sich trägt, die reicher sind im Wechsel der Form und idyllischer Scenerie“ (Simon 1850: 18). Obwohl die Mehrheit der potenziellen Einwanderer die Schweiz oder Italien auch nie besucht hatte, waren doch in Europa durch eine Vielzahl von mit Kupferstichen und Lithographien illustrierter Reiseberichte Landschaftsansichten dieser Länder sehr verbreitet und vermittelten so eine Vorstellung von der neuen Heimat.

Allerdings waren die Einwanderer, die sich mit Landwirtschaft beschäftigen wollten in der Regel nicht so sehr an romantischer Schönheit interessiert, sondern an Informationen über die Vegetation, die Bewässerung und die Transportmöglichkeiten für ihre Produkte. Dem wurde in der Ratgeberliteratur auch umfänglich Rechnung getragen. So war bei Cast<sup>4</sup> zu

lesen:

Inmitten dieser natürlichen, an großartigen Naturschönheiten der mannigfaltigsten Art überaus reichen, Grenzwälle, breitet sich, auf einem Flächenraum von 1200 Quadraten Größe, in nicht eben weitgeschwungenen Wellen, eine Länderstrecke aus, voll unabsehbarer Urwäldungen und üppiger Wiesengründe, zwischen denen majestätische Flüsse, aus den am Fuße der Anden gelagerten, zahlreichen und großartigen Wasserbecken entspringend, in vielfachen Windungen, eine Menge kleinerer botbarer Gewässer an sich reißen, dem Meere zufließen, dessen Buchten und Bayen stellenweise für größere Fahrzeuge, mittelst der beiden Häfen von Ancud und Valdivia aber selbst für größere Seeschiffe zugänglich sind. [...] An Gewässern ist dieser Landstrich außerordentlich reich. [...] Sechs große Land-Seen [...] am Fuße der Anden gelagert, sind unerschöpfliche und niemals versiegende Becken voll des herrlichsten Süßwassers. [...] An Umfang und Wasserreichtum übertreffen mehrere dieser Seen den Genfer und Bodensee bei weitem (Cast 1849: 8-9).

Er benannte in diesem Abschnitt auch eine der wichtigsten Ressourcen der Region, nämlich den Reichtum an Nutzhölzern. Insbesondere diente das Holz der *Alerce* als Rohstoff für den Bau von Häusern und Schiffen. Noch im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts betrug das Verhältnis zwischen Kulturland und Wald 4:9 (vgl. Ott 1882: 545). Die Kolonistenfamilien erhielten in der Regel ein Stück Waldland, das sie urbar machten und auf dem sie ihre Höfe errichteten. Neben dem Betreiben der Landwirtschaft wurden die künftigen Einwanderer in den Ratgebern auch häufig dazu ermutigt, durch das Betreiben einer Sägemühle ihr Fortkommen zu finden.

Die landwirtschaftlichen Produkte, die im südlichen Chile angebaut werden konnten waren vielfältig und ihr Ertrag offenbar reich. Zu den immer wieder genannten Erzeugnissen zählen der Weizen und andere Getreidearten, ebenso Wein, Obst und Gemüse. Im Hinblick auf die Viehwirtschaft nahm die Schafzucht eine besondere Rolle ein. Obwohl der Boden und die Bewässerungs- und Transportmöglichkeiten als positiv für die Bewirtschaftung betrachtet wurden, wurde den Auswanderern auch nicht verheimlicht, dass „der Ackerbau überhaupt auf derselben Stufe, wie vor 3000 Jahren bei den Patriarchen“ sei, und zwar hinsichtlich der Methoden und der zum Einsatz kommenden Geräte (Ried 1847: 8).

Bezüglich des Klimas versicherten die Autoren immer wieder, dass es äußerst gesund und mild sei:

Die Seewinde kühlen die heißeren Tage des Sommers und mit Ausnahme der Erdbeben, die jedoch nur selten und ohne zerstörende Heftigkeit das Land heimsuchen, entspricht das Klima etwa dem des nördlichen Italiens. In Folge dessen ist von epidemischen Krankheiten in der ganzen Ausdehnung des Landes nicht die Rede“ (Kindermann 1849: 6).

Andere Autoren verglichen das Klima eher mit dem Süddeutschlands, „mit dem Unterschiede, dass die Winter, wegen der herrschenden Seewinde weit milder sind; Schnee und Eis sind unbekannt“ (Philippi 1969: 15). Die Niederschläge, die im südlichen Chile zu erwarten waren, lagen etwa dreimal so hoch wie in Deutschland.

In Bezug auf die einheimische Tierwelt wurden die Auswanderer beruhigt, dass es praktisch keinerlei giftige Tiere gäbe, weder gefährliche Schlangen noch Insekten und sich nur sehr wenige Säugetiere in den Wäldern und an den Flüssen und Seen zeigten:

Von eigentlichen Raubthieren ist außer dem chilenischen Löwen, Puma genannt, der übrigens furchtsam und feig ist und mit dem bekannten Löwen weder Größe, noch Stärke, vielmehr bloß die Farbe gemein hat, und daher unrichtigerweise also genannt wird, keines vorhanden, welches den Menschen und dem Vieh gefahrbringend oder schädlich wäre. Die Unze oder Jaguar, der in den jenseitigen La-Plata-Staaten so häufig vorkommt, überschreitet die Anden nicht, und ist noch nie westlich von denselben gesehen worden, ebenso wenig giftige Reptilien, wie Schlangen, Skorpionen [sic!], Stechfliegen u. dgl. Ungeziefer. Auch schädliche Raubvögel sind selten, obschon die Anden ihre Heimath sind (Cast 1849: 13-14).

Demgegenüber war es offenbar ein Leichtes, die Haustiere, die die Auswanderer aus Europa kannten, in Chile heimisch zu machen und mit Gewinn zu vermehren.

Wenn man insgesamt die Informationen der Auswanderungsratgeber zu den Provinzen Valdivia und Chiloe betrachtet, scheint es sich um eine landschaftlich paradiesische Region zu handeln, in der die Natur alle Voraussetzungen bot, um erfolgreich mit einer Kultivierung zu beginnen und mit großem Gewinn landwirtschaftliche Unternehmungen zu starten. Trotz der so günstigen Bedingungen sollten die Einwanderer jedoch nicht erwarten, ohne Mühen und in kurzer Zeit ein Vermögen zu erwerben: „Chile ist kein fantastisches Eldorado; es ist nur das ruhigste Land America's und eines der fruchtbarsten der Erde; in Chile arbeitet jeder, und derjenige wird reich, der zu sparen versteht“ (Dávila-Larrain 1884: 48).

## 4. Zusammenfassung

Wenn sich deutschsprachige Auswanderer für Chile entschieden, gab es dafür mit Sicherheit stets mehrere Gründe. Einer davon könnte beispielsweise durchaus gewesen sein, dass die Niederlassung in einem Gebiet erfolgen sollte, in dem man weitgehend unter Landsleuten blieb und die Verständigung weiterhin in der Muttersprache möglich war. Das in den Auswanderungsratgebern für den Süden Chiles immer wieder so positiv beschriebene Klima und der fruchtbare Boden waren sicherlich ein weiterer Anziehungspunkt. Die landschaftliche Schönheit der Region, die oft mit der Schweiz verglichen wurde, war für Auswanderer aus Deutschland mit großer Wahrscheinlichkeit lediglich von untergeordnetem Interesse und hätte für sich allein wohl nicht zu dem Wunsch geführt, in das südamerikanische Land auszuwandern. Für Schweizer hingegen ist es denkbar, dass der Vergleich mit ihrem Heimatland dazu führte, eine gewisse Vertrautheit mit Chile zu erzeugen, die sich vielleicht sogar auf mehr als nur auf die Landschaft bezog. Welche Gründe auch immer konkret dazu geführt haben mögen, sich in Chile niederzulassen, der Süden des Landes scheint eine gute Wahl gewesen zu sein:

Während in Nord- und Mittelchile die Engländer an der industriellen Ausbeutung des Landes und im Handel den Vorrang genießen und die Deutschen an zweiter Stelle stehen, nimmt das Deutschtum in Südchile den ersten Rang ein. Hier blühen besonders die kleinbürgerlichen Siedlungen, die kleinen handwerksmäßigen Industrien und der hiermit in Verbindung stehende Handel (Fändrich 1924: 30).

## Bibliographie

- Bromme, Traugott. (Hrsg.) (1853): *Handbuch für Auswanderer und Reisende nach Nord-, Mittel- und Süd-Amerika*. Bamberg: Buchmer
- Cast, Johann F. (Hrsg.) (1849): *Valdivia und Chiloe für deutsche Auswanderer*. Stuttgart: Cast
- Dávila-Larrain, B. (1884): *Chile seine Vorzüge und Erwerbsquellen für europäische Auswanderer*. Zürich: Orell Füsseli
- Deutsch-Chilenischer-Bund (Hrsg.) (1919): *Aufklärung für Auswanderer nach Chile*. Valparaíso: Victoria
- Fändrich, Hans (1924): *Chile genannt der letzte Winkel der Erde als Ziel für Auswanderer, Touristen und Geschäftsreisende sowie als Absatzgebiet für deutsche Erzeugnisse*. Buenos Aires: Fändrich
- Fröbel, Julius (1858): *Die deutsche Auswanderung und ihre culturhistorische Bedeutung*. Leipzig: Wagner
- Hehl, R. A. (1896): „Die Entwicklung der Einwanderungsgesetzgebung in Brasilien“. In: *Schriften des Vereins für Socialpolitik*, LXXII, S. 273-302
- Held, Emil / Schuenemann, Helmut / Palte, Claus von (Hrsg.) (1952): *100 Jahre deutsche Siedlung in der Provinz Llanquihue*. Santiago de Chile: Condor
- Hettner, Alfred (1903): *Das Deutschtum in Südbrasilien und Südchile*. Leipzig: Teubner
- Kindermann, Franz G. (1849): *Chile mit Berücksichtigung der Provinz Valdivia, als zur Auswanderung für Deutsche besonders geeignet*. Berlin: Trowitzsch
- Klingspor, Hans (1919): *Sollen wir auswandern und wohin?* München: Wieske
- Kunz, Hugo (1890a): *Chile und die deutschen Colonien*. Leipzig: Klinkhardt
- Kunz, Hugo (1890b): *Die Kolonisation in Valdivia*. Hamburg: Thomsen
- Meinecke, Gustav (1896): *Katechismus der Auswanderung. Kompaß für Auswanderer nach Europäischen Ländern, Süd- und Zentralamerika, Mexiko, den Vereinigten Staaten von Amerika und Kanada*. Leipzig: Weber
- Ott, Adolf (1882): *Der Führer nach Amerika. Ein Reisebegleiter und geographisches Handbuch enthaltend Schilderungen über die Vereinigten Staaten von Amerika, Canada, Argentinien, Chile, Uruguay, Paraguay und Südbrasilien unter steter Berücksichtigung der wirthschaftlichen Verhältnisse sowie der Kolonisation*. Basel: Schneider
- Philippi, Bernardo E. (1851a): *Nachrichten über die Provinz Valdivia, besonders für solche, die dorthin auswandern wollen*. Cassel: Vollmann
- Philippi, Bernardo E. (1851b): *Neue Nachrichten über die Provinz Valdivia, besonders für solche, die dorthin auswandern wollen*. Cassel: Vollmann
- Philippi, Bernardo E. (1852): *Neueste Nachrichten über die Provinz Valdivia, besonders für solche, die dorthin auswandern wollen*. Cassel: Vollmann
- Philippi, Bernhard E. (1969): *Über die Vorteile welche das südliche Chile für deutsche Auswanderer darbietet*. Santiago: Saelzer
- Ried, Aquinas (1847): *Deutsche Auswanderung nach Chile*. Valparaíso
- Simon, Alexander (1850): *Auswanderung und deutsch-nationale Kolonisation von Süd-Amerika mit besonderer Berücksichtigung des Freistaates Chile. Zweite umgearbeitete und für Ansiedler und Auswanderer mit einem Anhang vermehrte Auflage*. Bayreuth: Buchner
- Wappäus, Johann E. (Hrsg.) (1846) *Deutsche Auswanderung und Colonisation*. Leipzig: Hinrich